

## **Sinn und Unsinn von Architekturpatenten**

Die hitzige Diskussion rund um das von Architekt Zwimpfer als Design hinterlegte und als Patent eingetragene „Pile up“-Konzept (vgl. nebenstehenden Artikel) zeigt eines deutlich auf: Der Schutz von kreativen – oder kommerziell cleveren – Ideen rund ums Bauen entspricht einem Bedürfnis. Zwar bestehen diverse Bestimmungen zum Schutz von geistigem Eigentum, wie Urheberrecht, Gesetz gegen unlauteren Wettbewerb, Markenschutz und als jüngste Errungenschaft das Gesetz über den Designschutz. All diese gesetzlichen Versuche, geistiges Eigentum zu schützen, zeigen jedoch Lücken im praktischen Alltag – zumindest im Bereich der Ideen und Konzepte.

### **Hoch gesetzte Hürden**

Der Urheberrechtsschutz besteht von Gesetzes wegen auch für „Werke der Baukunst“ (wozu auch Pläne gehören), nicht aber für Ideen oder Konzepte. Allerdings wird für diesen Schutz ein „Werk mit individuellem Charakter“ vorausgesetzt – also mit einem gewissen Grad an Originalität. Das „Pile up“-Konzept erfüllt den Werkcharakter nicht, und die Originalität ist zumindest fraglich. Der Designschutz entsteht im Unterschied zum Urheberrechtsschutz erst ab Eintrag im Register. Im Umfang des Eintrages ist die äussere Gestaltung durch Linien, Flächen, Formen oder Materialien definiert. Diesen Schutz genießt das „Pile up“, solange nicht ein Konkurrent die Nichtigkeit des Eintrages erstreitet. Chancenlos wäre eine solche Klage nicht, da der Nachweis der Neuheit und Einzigartigkeit für dieses Konzept wohl kaum gelingen kann.

Nun ist das Konzept auch noch als europäisches Patent eingetragen, das auch in der Schweiz Wirkung entfaltet. Die Rechtmässigkeit dieses Patentbesitzes wird zurzeit mit Rekurs vom Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein und vom Bund Schweizer Architekten bestritten. Es dürfte dem Patentinhaber nicht leicht fallen, die vom Gesetz geforderte Neuheit seiner „Erfindung“ nachzuweisen. Für design- und patentgeschützte Rechte besteht die Möglichkeit, die Nutzung über Lizenzen entgelten zu lassen und sich gegen jede unrechtmässige Umsetzung sowohl zivil- wie strafrechtlich zur Wehr zu setzen. Im Falle des „Pile up“-Konzeptes wird wohl beides an der fehlenden Neuheit und Einzigartigkeit des Konzeptes scheitern. In Artikel 56 des Übereinkommens über die Erteilung europäischer Patente (EPÜ) wird als Voraussetzung für ein gültig eingetragenes Patent die erfinderische Tätigkeit genannt, welche nur dann gegeben sei, wenn sich die Weiterentwicklung nicht in naheliegender Weise aus dem Stand der Technik ergebe. Es braucht also ein kreatives Überspringen des allgemeinen Erwartungshorizontes.

### **Wie Architekten sich schützen können**

Der Registereintrag eines Design- oder Patentrechts kann die administrativen Umtriebe erhöhen, da findige Bauherren künftig die Pflicht zur Konsultation entsprechender Register zu einer vertraglichen Pflicht des Architekten machen könnten. Dies ist unzweifelhaft sehr lästig, wird aber die Kreativität in der Architektur nicht wirklich behindern. Auf jeden Fall ist jede Hysterie bezüglich möglicher zivil- oder strafrechtlicher Prozessfluten fehl am Platze.

Das Recht am geistigen Eigentum schützt der vorausschauende Architekt aber am besten selbst, indem er sich Aufträgen verweigert, die seine Rechte verletzen, oder mit entsprechenden vertraglichen Klauseln gegenüber den Ausschreibenden von Ideen-, Studien- oder

Projektwettbewerben selbstbewusst auftritt. Es ist wichtig, nicht generell und zum Vorneherein das Urheberrecht vertraglich abzutreten. Besondere Vorsicht ist bei Standardverträgen von institutionellen, öffentlichen oder privaten Bauherren geboten, denn diese sehen meist eine solche Abtretungsklausel in den allgemeinen Bestimmungen vor. Wenn die Berufsverbände ihre Mitglieder dabei aktiv unterstützen, dass Standesregeln und Kollegialität nicht nur Worthülsen sind, dann droht weder der kreativen Freiheit Gefahr, noch sind wirklich neue, kreative Architekturleistungen schutzlos. Das „kreative Mehr“, das über die Logik von Stand der Technik und Erwartungshorizont hinausragt, ist durch Urheberrecht und Gesetz gegen unlauteren Wettbewerb genügend geschützt. Die kommerziell clevere Vermarktung einer weder neuen noch gestalterisch, technisch oder architektonisch einzigartigen Idee braucht den Schutz des geistigen Eigentums hingegen nicht.

*Marie-Theres Huser*

[www.baurecht.ch](http://www.baurecht.ch)